



Leseprobe

Maximilian Lämpel

"In den Ferien fahren wir in die Bredouille"

Geheime Notizen eines Lehrers

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 256

Erscheinungstermin: 21. Juni 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Maximilian Lämpel ist Lehrer an einem Berliner Gymnasium und erlebt jeden Tag die schrägsten Geschichten. Endlich lüftet er seine geheimen Notizen und erzählt das Beste aus dem Schulalltag: Tragödien, Komödien ... und noch mehr Tragödien! Alles, was Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrer wirklich bewegt – natürlich top secret.

»Nices Buch! Aber muss echt meine Pubertät darin ausgebreitet werden? Uncool, Lämpel, uncool.« *Carl, 10b*

»Den Graffiti-Vandalismus so zu verherrlichen finde ich sehr bedenklich. Das könnte dem Ruf unserer Schule schaden.« *Beate Pfäif-Böhring, Stellvertretende Schulleiterin*

»10 von 10 Punkten!« *Tobias Eilers, Sportlehrer*

»Ein Buch über unsere Schule? Mir egal, lese eh nur Kicker. Aber das Ding passt super unter das Wackelpult in Raum 024.« *Günther Dombrowski, Hausmeister*

Autor

Maximilian Lämpel

Maximilian Lämpel ist Lehrer an einem Berliner Gymnasium. Auf der beliebten Facebook-Seite »Geheime Notizen eines Lehrers« erzählt er aus dem Schulalltag und gibt genauso spannende wie unterhaltsame Einblicke in den Kosmos Schule sowie die Gesprächsthemen von Kindern, Eltern und Lehrern.

Buch

Maximilian Lämpel unterrichtet am Harry-Graf-Kessler-Gymnasium, wo er Tag für Tag die kuriosesten Geschichten erlebt. Nun erzählt er das Beste aus dem täglichen Schulwahnsinn:

»Ein Vater beschwert sich, dass sein Sohn seit der letzten Musikstunde nur noch russische Militärmusik höre, warum könne es nicht einfach Gangster-Rap sein, so wie bei allen anderen Sechzehnjährigen auch? Bei Carl und Karla aus der 10b bahnt sich anscheinend was an, und im Hausmeister-Kabuff, das aussieht wie der Bauwagen von Peter Lustig, hängt neuerdings ein Kalender mit leicht bekleideten Damen. Außerdem habe ich gerade Ärger mit Eva, 16, weil ich was von Schwarzfahren erzählt habe, darf man echt nicht mehr sagen, sagt Eva. Und warum muss mir Kollegin Hülsmann ständig erschreckend detailliert von ihren unzähligen Krankheiten und Wehwehchen erzählen? Und wie konnte es bloß passieren, dass Referendarin Hanna aus Versehen Lucas aus der 12 bei Tinder gematcht hat? Na ja, ist jedenfalls viel los am Kessler. Meiner Schule.«

Autor

MAXIMILIAN LÄMPEL ist Lehrer an einem Berliner Gymnasium. Auf seiner Facebook-Seite »Geheime Notizen eines Lehrers« erzählt er aus dem Schulalltag und gibt genauso spannende wie unterhaltsame Einblicke in den Kosmos der Schule sowie in die Gesprächsthemen von Kindern, Eltern und Lehrern.

Call from Iran	129
Propagandahits	137
Pferde stehlen.....	149
Fake News.....	159
Karma	171
Betrunken	179
Stalin	191
Museumsgymnastik	199
Dr. Otto Nachtigal.....	207
Eierlikörchen	215
Für Mama.....	227
Tinder-Match.....	235
Freunde des Seggenrohrsängers e. V.	245

irritiert und ein bisschen gleichgültig – ist doch alles nicht so schlimm, oder?

Während ich mich frage, wer das wie gemacht haben könnte, höre ich, wie sich zwei Kollegen am Fenstertisch in Rage reden und sich dabei aufplustern wie zwei Gockel, die zeigen wollen, dass sie hier die Chefs auf dem Misthaufen sind. Sind sie zwar nicht, aber sie fordern trotzdem Konsequenzen: Vandalismus könne nicht geduldet werden, und ist das nicht sogar ein Straftatbestand? Die Empörungsmaschinerie nimmt weiter Fahrt auf. Wenn jetzt eine Mistgabel in der Ecke stünde, würde vermutlich einer der beiden danach greifen.

Und wo es um Empörung geht, darf Frau Pfaiß-Böhring nicht fehlen, die jetzt stampfend und schnaufend hereinstürmt. Frau Pfaiß-Böhring ist nicht nur Empörungsexpertin, sondern in Personalunion auch unsere stellvertretende Schulleiterin, und im Schnaufen und Stampfen ist sie richtig gut. Außerdem ist sie in allem richtig gut, was irgendwie mit ihrer Leitungsfunktion zu tun hat. Sie schmeißt den Laden und wirkt dabei so burschikos und emsig wie Frau Kramp-Karrenbauer, an der sie sich auch in Kleidungs-, Frisur- und Brillenfragen (und auch hinsichtlich des Doppelnamens) zu orientieren scheint. Keine Ahnung, ob das Absicht oder Zufall ist. Jedenfalls ist sie nun in ihrem Element, das hier ist schließlich ihre Paradedisziplin. »Auch noch falsch geschrieben!«, echauffiert sie sich, offenbar ernsthaft erbost, und sie versichere hiermit dem Kollegium, dieser Vorfall werde Konsequenzen nach sich ziehen. Man werde den Täter finden. Sie sagt echt »Täter«, und zum Glück sind Eilers und ich nicht

die Einzigen, die schmunzeln müssen. Gerade als Eilers mich augenzwinkernd fragt, warum sie nicht von einer möglichen Täterin spreche, man müsse da schon korrekt sein, schimpft sie weiter. Soeben habe sie außerdem unseren Hausmeister Dombrowski beauftragt, diese Schmiererei schleunigst zu übermalen, bevor etwas nach außen dringe und der Ruf unserer Schule womöglich Schaden nehme.

Weil hier jeder weiß, dass Dombrowski zweifelhafte Vorstellungen von Arbeitsmoral und vor allem -tempo hat und sich eher für Kaffeepausen und Alkohol interessiert (böse Zungen sagen: in Kombination), wird hier so schnell nichts übermalt, mir bleibt also noch Zeit, später ein Foto zu machen.

Nach der achten Stunde stehen Eilers und ich dann wieder davor, dieses Mal mit aufnahmebereitem Smartphone. Alle Achtung, das ist mindestens zwei Meter breit, da hat sich jemand richtig ins Zeug gelegt. Graffitis aller Art und Größe gehören zur Schulumgebung, die halbe Straße ist beschrieben, bemalt und beschmiert, das Schulgebäude auch, aber bisher eben nur von außen. Als ich den Auslöser drücke, sehe ich, dass da ein Scherzkeks mit Bleistift Anführungszeichen ergänzt und, ganz klein nur, »Pfaif-Böhring« drunter geschrieben hat, so als handle es sich um ein Zitat. Ich mache Eilers darauf aufmerksam, wir grinsen erst und lachen dann, bis sich jemand hinter uns räuspert. Da steht zornesrot – Frau Pfaif-Böhring. Na prima, ausgerechnet meine Endgegnerin. Vermutlich bekomme ich jetzt für morgen Vertretung aufgedrückt, schließlich ist die Verteilung von Arbeitsstrafen in Form von Vertretungsstunden die Waffe ihres Amtes.

Am nächsten Tag spontan Vertretung in der 5a. Liegt bestimmt am hohen Krankenstand gerade, nicht am gestrigen Vorfall.

Leider muss ich zugeben, dass ich nicht gern in den fünften Klassen unterrichte. Die kleinen Chaoten sind mir viel zu zappelig und anarchisch, und das, was die da lernen, ist oft so banal, dass ich nicht viel Interesse dafür aufbringen kann. Und dann noch ständig erklären, wie man Schuhe bindet? Hausaufgabenhefte prüfen und verlorene Turnbeutel suchen? Mich nervt das Wort »Turnbeutel« ja schon, es klingt so altbacken und weckt in mir nostalgische, aber abgestandene Gefühle. Ist ein bisschen so wie beim Hören von alten Hits von Oasis oder den Spice Girls – schöne, fast warme Erinnerungen, aber wenn man jetzt täglich damit zu tun hätte: Nein, danke.

Heute regnet es, ich komme mit Schirm in den Klassenraum und stelle ihn in die Ecke. Dort bleibt er aber nur kurz, weil Murat ihn sich wie so ein kleiner Grundschulgangster schnappt und rumschleudert. Seine Mitschüler werden nass, das findet er richtig lustig, die anderen eher nicht so. Schon vor der ersten Stunde also tumultartige Szenen.

Nach dieser Doppelstunde in der 5a bin ich jedenfalls platt.

Als ich später in der großen Pause noch mal zurück ins Klassenzimmer der 5a gehe, weil ich wie immer den Schirm vergessen habe, höre ich eine verzweifelte Piepsstimme rufen: »Hilfe! Hiiilfeeel!« Ich schaue in den Raum, und da steht ein sich windender Knirps. Er ist allein und hat sich in seiner Jacke verheddert. Es ist Murat, der Schirmschleuderer, wie ich nur erahnen kann. Er hat sich wohl die Jacke über den

und vor allem mit offenem Herzen begegnen. Typische Schulleiter-Sätze eben. Klingen ein bisschen nach Dalai Lama oder Kalendersprüchen, sind aber trotzdem super Lebensprinzipien.

In der Vergangenheit hatte das Kessler gute und mittelmäßige Zeiten, schlecht lief es eigentlich nie. Eine wahnsinnig bekannte Schauspielerin hat hier vor langer Zeit Abitur gemacht, ein ehemaliger Vorstandsvorsitzender eines DAX-Konzerns und ein durchschnittlich bekannter Fußballspieler ebenso, darauf ist man hier sehr stolz. Heute ist hier niemand bekannt, aber kann ja noch werden, wer weiß, was aus den jungen Menschen hier noch so wird. Wir haben tolle Schüler, Graffiti-Vandalismus hin oder her. Die Schule steht jedenfalls sehr gut da, es bewerben sich jedes Jahr wesentlich mehr Schüler, als wir aufnehmen können. Wir profitieren vom Ruf und der Lage in diesem Stadtteil, der in den letzten dreißig Jahren einen enormen Aufschwung erfahren hat. Mittlerweile werden die Kinder des Bildungsbürgertums hier nur so reingespült. Weil verständlicherweise die meisten jungen Menschen Abitur machen wollen, haben wir aber, zum Glück, junge Menschen aus fast allen gesellschaftlichen Schichten und Milieus bei uns. Dieser Umstand macht Schule ja grundsätzlich zu so einem spannenden Ort. Die Institution Schule funktioniert einfach zuverlässig als Spiegel der Gesellschaft, denn hier werden ihre Themen verhandelt, hier prallt alles aufeinander, was prallen kann. Praktisch alles, was von gesellschaftlicher Relevanz ist, das Land spaltet, polarisiert, veröhnt oder einfach in aller Munde ist, findet auch hier statt,

wird besprochen, bestritten und bespöttelt. Jedes Phänomen, jeder Hype, jeder Skandal. Allein diese Woche war von Gendersternchen und Grillen die Rede, von Ego-Shootern und DSDS, von Rammstein und Capital Bra, von Joko und Klaas und Jogi Löw, von Trump und Erdogan, von Berghain und Oktoberfest, und wie immer von cool und uncool. Und von Corona natürlich. Alles steht irgendwie immer auf der Schulhof-Agenda. Man kommt nicht drum herum, Teil dieses öffentlichen Raums zu sein, Agora-Feeling nannte das mal ein Kollege, nach dem zentralen Versammlungsort antiker griechischer Städte. Man könnte auch sagen, hier gehe es zu wie im Internet, nur ohne Netz DG und Blocken, hier gibt es kein Ausloggen und kein Abschalten, es gibt kein Sich-Entziehen.

Lehrerzimmer, Klassenraum und Schulhof bilden dabei eine Art Dreieck, es ist ein bisschen so wie mit der Gewaltenteilung. Man hängt zusammen, ist unverzichtbarer Bestandteil des Systems und voneinander abhängig. Aber im Gegensatz zu den Staatsgewalten liegen im Schulalltag die Gewalten in einer, der Lehrerhand. Und auch wenn es um Meinungsführerschaft geht, kann von einem ausbalancierten Gleichgewicht keine Rede sein: Da liegt die Deutungshoheit eindeutig auf Schülerseite.

Das Bild von Schule als Spiegel der Gesellschaft kann man außerdem sowohl vertikal als auch horizontal verstehen. Vertikal bedeutet dabei demographisch, denn schließlich habe ich in diesem Job ständig mit allen möglichen Generationen in Schüler-, Lehrer- und Elternschaft zu tun. Plötzlich spielen in

meinem Leben Dinge wie Pillendöschen und erbitterte Auseinandersetzungen um Hertha-BSC-Bettwäsche eine Rolle. Kein Generationskonflikt-Klischee bleibt aus, die stimmen einfach alle.

Die horizontale Ebene meint das ganze Spektrum der Gesellschaft, das sich in der Schule wiederfindet, denn in die Schule müssen sie alle. Wir haben Eltern, die sind Elektriker oder sitzen im Rollstuhl oder beides, oder stammen aus Somalia oder Texas oder Wuppertal, oder sind Transgender oder Systemadministratoren, oder arbeitslos oder Politiker. Und viele sind Lehrer, natürlich, Lehrer sind überall.

Es gibt jedenfalls kaum was, was es hier nicht gibt, und manchmal denke ich: Kennst du das Kessler, kennst du Deutschland. Oder zumindest Berlin.

Was für die Eltern gilt, gilt so ähnlich auch für die Lehrer. Wie bereits erwähnt, tummeln sich im Lehrerzimmer Menschen aus ganz unterschiedlichen Generationen, und das spiegelt sich dann eben auch mindestens in Auftreten, Sprache und Kleidung wider.

Außerdem spielen die Fächer eine große Rolle, ist ja klar. Da gibt es Naturwissenschaftler, Geisteswissenschaftler, Sportler und viele mehr, und alle ticken sie anders. Ich finde es jedenfalls ganz gut, dass Schüler auf dem Weg zum Abitur mit den verschiedensten Typen konfrontiert werden, da wissen sie schon mal ganz gut, was da im Leben so auf sie zukommt.

lich hemmungslose Redebedürfnis ist aber immerhin gut für mich, wenn es darum geht Schüler-Wissen anzuhäufen. Wenn man Langeweile hat, kann es außerdem passieren, dass man plötzlich heimlich Eltern googelt, das ergänzt nicht selten das Bild. Und wenn man dann mal in der Schülerzeitung blättert, um zu schauen, ob die da mal wieder ein Zitat unmöglich aus dem Kontext gerissen haben (passiert ständig), stolpert man, wie ich gestern, über einen Artikel des unauffälligen Amir, der so begeistert über *Game of Thrones* schreibt, dass ich nun sicher bin, ganz gut zu wissen, wie der so tickt. Außerdem will ich jetzt alle Staffeln dieser Serie gucken, obwohl ich mit Fantasy nix anfangen kann. Ich wünschte nur, Amir würde auch seine Klassenarbeiten in diesem Stil schreiben.

Im Laufe der Zeit entwickelt sich also ein facettenreiches und oft überraschend präzises Bild. Automatisch, so kommt es mir vor, legt man Dossiers im Kopf an. Und ohne die Geheimdienstanalogie überstrapazieren zu wollen: Ich weiß wirklich sehr viel über meine Schüler. Das hilft ungemein, wenn es darum geht, jeden Einzelnen bestmöglich zu motivieren und zu fördern, und darum geht es ja letztlich immer. Auch wenn ich das nie wollte, entwickelte ich schon in den ersten Wochen als Klassenlehrer Papa-Gefühle. Kein Wunder, damals, in der fünften Klasse, waren sie alle auch echt noch niedlich. Und dann wachsen sie einem nun mal ans Herz, und da bleiben sie.

Im Referendariat habe ich gelernt, zur Professionalität in diesem Job gehöre es, sich nicht zu sehr mit seinen Schülern zu identifizieren, es gelte Distanz zu wahren, man müsse sich da auch schützen und so weiter. Stimmt vermutlich alles,

aber man kann ja sowieso nichts dagegen machen. Es ist eben meine Klasse, und die beschütze ich. Bärenmutter der 10b zu sein ist sozusagen Teil meines Berufsbildes.

Als ich vor ein paar Jahren meinen Vertrag am Kessler unterschrieb – ich hatte gerade das zweite Staatsexamen in der Tasche –, eröffnete mir mein Schulleiter Dr. Wohler, dass er mich gleich als Klassenlehrer einsetzen wolle. Klassenlehrer sein, sagte er nachdenklich, sei wahrscheinlich das Schönste an unserem Beruf. Er sprach zwar nicht von Papa-Gefühlen, ich vermute aber, dass er so etwas meinte, als er mir bei der Verabschiedung zuraunte, ich solle mich darauf einstellen, dass ich viele kleine und große Abenteuer erleben werde, die Eindruck hinterlassen. Da sollte er recht behalten.

Mal von den Papa-Gefühlen abgesehen, entsprach die Ankündigung Dr. Wohlers ganz gut meinem Bild von dem Beruf. Schon als Schüler erlebt man in der Schule schließlich regelmäßig Tragödien und Komödien, daran kommt man gar nicht vorbei. Und jede Menge Trubel, das fand ich schon immer unterhaltsam. Als Jugendlicher habe ich außerdem als Fußballtrainer gearbeitet, das hat mir viel Spaß gemacht, und von meinen Lieblingsfächern Geschichte, Politik und Deutsch war ich so angetan, dass ich wirklich oft über sie reden wollte. Das fanden auf die Dauer nicht alle in meinem Umfeld interessant. Irgendwann, ich studierte inzwischen, begann ich als Stadtführer zu arbeiten. Das war wunderbar, denn hier fielen meine Geschichten auf fruchtbaren Boden, und ich erntete nicht nur Dankbarkeit, sondern wurde sogar noch dafür bezahlt. Und meine Familie und Freunde waren froh, dass ich

Ich sage nichts dazu und nutze den letzten Pausenmoment, um Amir auf seinen *Game-of-Thrones*-Artikel anzusprechen. Fände ich ja echt super, erkläre ich, dass er jetzt für die Schülerzeitung, die FAG, schreibe. Ich hätte das sehr gern gelesen und wolle mir jetzt eventuell sogar die Serie anschauen. Außerdem frage ich ihn, was er davon halte, wenn wir im Unterricht mal Vergleiche zu historischen Epochen oder Akteuren suchten, vielleicht wird man da ja fündig. Was man eben so macht, um Schüler ins Unterrichtsboot zu holen, auch wenn es zugegebenermaßen nicht immer klappt. Amir schaut mich verständnislos mit großen Fragezeichenaugen an und sieht aus, als fühlte er sich nicht so richtig wohl. Es dauert noch einen langen Augenblick, bis mir dämmert, dass es nicht mein Amir ist, der den Artikel geschrieben hat, sondern sein Namensvetter aus der Zwölften. Muss wohl noch etwas an meinen Geheimdienst-Fertigkeiten arbeiten.

Etwas später bitte ich Carl, seine Hausaufgaben vorzulesen. Hausaufgaben sind nicht so sein Ding, deshalb habe ich diese Kontrollroutine entwickelt. Heute hat er keine neue Ausrede parat, sondern fängt an zu lesen. Doch dabei klingt er, als hätte er erst letzte Woche lesen gelernt, und das kann ich ausschließen, denn ich kenne ihn seit seinem ersten Tag an dieser Schule.

Als ich mir sein Geschreibsel angucke, wundere ich mich nicht, das ist einfach unleserlich, und frage ihn deshalb, wie man denn so eine Schmiererei zustande brächte. Na ja, also genau genommen mache ich mich ein bisschen über seine Klaue lustig, mit Carl kann man das machen.

